

vereins (und der Hansestädte) nach Westindien leben und auch auf die Zuckerproduction von Jamaica Einfluß äußern wird.

XII.

Reisen im nördlichen Theile der Insel Borneo.

Von Lieut. Claude de Crespigny.

Nach dem in den *Straits Times (Singapore)* publicirten Journal desselben mitgetheilt von Prof. C. Ritter.

Durch Crawford, Dalton und Andere sind von Singapore aus die benachbarten Inseln vielfach untersucht und bekannter geworden: aber seit einigen Jahren fehlte es an weiteren Forschungen. Erst neuerdings entschloß sich Lieut. de Crespigny R. N. neue Forschungsreisen anzutreten und zunächst die Hydrographie der Insel Borneo näher zu untersuchen. Sein Bericht vom Jahre 1857 giebt Folgendes:

Am 29. Juli kam er in Labuan an im Black Diamond, wo er dem Gouverneur den Zweck seiner Unternehmung darlegte, das Innere der Insel Borneo zu erforschen, um einen Verkehr mit der Sooloo-See zu eröffnen, oder vielmehr das von den Bugis errungene Monopol des dortigen Handels in die Hände der Briten hinüberzuleiten. Die Antwort des Gouverneurs in Bezug auf den ersten Zweck war, daß es am Förderlichsten sein würde, den Fluß Limbong oder Bruni aufwärts zu schiffen, der damals die größte Aufmerksamkeit auf sich zog, weil die Kyans vom Flusse Baram in das obere Thal des Limbong einen Einfall gemacht, viele Vasallen des Sultans gefangen und manche Dörfer sogar ganz entvölkert hatten. Ferner erfuhr Crespigny, daß die Flüsse Limbong und Baram sich im Innern der Insel einander sehr nähern, daß die Anwohner des Limbong, zwar wilde Völker, doch die Autorität des Sultans anerkennen, während der Baram durch das Land der Kyan's fließt, von deren absurden Sitten man schon früher Manches durch Dalton's und Burns' Berichte erfahren hatte, unter Anderem, daß sie keine großen Ceremonien verrichten könnten, ohne ihre Feinde oder Männer einer anderen Tribus als Opfer zu verbrennen. Sie hatten kürzlich eine Embassade nach Bruni mit dem Verlangen geschickt, ihnen, da ihr König sich verheirathet habe, einige Dörfer abzutreten, damit sie die Köpfe der Bewohner derselben holen könnten. Crespigny erfuhr, daß der Sultan diesem Begehre keine Folge geleistet habe, und daß die Kyans deshalb ihre Boote (Gobongs) über den engen Raum zwischen beiden Flüssen hinübergezogen und die oberen Pro-

vinzen verwüstet hätten. Von anderen Seiten sagte man ihm indefs, daß dies eine Lüge sei, daß die Kyans vielmehr im besten Einvernehmen mit dem Sultan ständen.

Der erste Ausflug wurde daher auf dem Flusse Limbong gemacht.

I. Crespigny's Fahrt auf dem Limbong.

Am 16. August lag meine Prahú vor Anker zwischen Labuan und Moarro zur Fahrt nach dem Limbong, einem der 60 Ströme, welche die Insel bewässern und sich in die Thunder und Lightning- (Donner und Blitz-) Bay ergießen, und fuhr am 18. August in den Strom auf einem seiner breiten Arme hinein.

19. August. 20 Miles aufwärts kam ich an dem Stromarm vorbei, der nach Bruni führt, und 2 Miles weiter zum Dorfe Duramon. Der Fluß war bis auf 70 Yards schmaler geworden und der Limbong schien so unbedeutend zu sein, daß ich fürchtete, die Malayan hätten mich betrogen und mich in einen kleinen Nebenfluß geführt, um bald wieder umkehren zu können. Duramon ist ein kleines Dorf der Malayan mit 150 Einwohnern, welche Yams und Sago bauen, die sie nach Bruni zu Markte bringen. Hier fällt der Memaora ein, ein Strom von 60 Yards Breite, der von Süden aus dem Kadyan-Lande kommt. In Duramon kaufte ich ein gutes bedecktes Canoe, in der Borneosprache Gobong genannt. Mit zwei Männern verließ ich dann den Ort, um weiter aufwärts zu rudern; meine übrige Mannschaft blieb bei der Prahú, bis ich zurückkehren würde. Wir ruderten durch den engen Strom weiter in dessen Jungle, und erblickten nach einigen Miles eine offene Stelle im Jungle, ein breites Wasser, in das wir sogleich einliefen. Es war der Hauptstrom des Limbong, hier 1 Mile breit; er theilt sich hier in vier Arme, deren einen wir aufwärts geschiff waren, die sich aber vielfach spalten, ehe sie in das Meer münden. Die Ufer waren auf beiden Seiten niedrig und flach: bei hohem Wasserstande überschwemmt der Strom weit das Jungle, das er mit reichem Schlamm überfluthet, welcher sehr fruchtbares Land bildet. Vor uns lag eine schöne, 5 Miles lange Wasserstrasse, an deren Ende auf dem linken Ufer ein Hügel sich erhebt, auf welchem ein Murutdorf liegt, das, wie alle Dörfer der Eingeborenen von Borneo, die der Malayan ausgenommen, aus einem großen, langen Hause besteht. Es war ein kühler Abend; wir begegneten dort mehreren Muruts in ihren Gobongs, die nach einem paar Affen für ihr Abendessen ausgezogen waren. Es ist ein häßliches Volk, dessen Bekleidung nur aus Birkenrinde besteht.

20. August. 35 Miles vom Meeresufer war der Fluß 150 Yards breit, sein Wasser seicht bei Ebbe; er floß noch immer von Süden her. Hier mündet in ihn der Brunang, 40 Yards breit (2 Miles weiter

aufwärts bei Laban 30 Yards breit). Das Land ist zu beiden Seiten flach, nur in der Ferne gegen Osten zeigt sich eine lange Bergkette, die mit dem Berge Mulu endet. Hier wächst die Sardangpalme am Flusufer, auch die Gutabenghas. Dann kamen wir an dem Malayendorfe Sankarai mit 100 Einwohnern vorüber. Zwischen hie und da zerstreuten Hütten wächst viel Sago. Kleine Hügel steigen zu beiden Seiten 40 bis 100 Fufs hoch auf. Etwas weiter liegt das Malayendorf Manata; dann folgt, 3 Miles weiter am rechten Ufer, ein Murutdorf auf einer Anhöhe. Der Flußlauf führte uns nun gegen SW. zum Malayendorfe Ulak mit 80 Einwohnern, 51 Miles vom Meere. Das Land ist flach und voll Cocospflanzungen; das Wasser seicht, auch bei Fluth; das Steigen und Fallen derselben beträgt 4 Fufs; der Fluß ist 150 Yards breit; der Alluvialboden eisenhaltig. — Zur Nacht legten wir in dem Gebüsch nahe der Hütte eines Kadyan an, der gern an Bord kam und uns Neuigkeiten erzählte. Er sagte, dafs die Kyans mit ihren Gobongs durch das Jungle gekommen seien, 200 Menschen geraubt hätten und dafs sie sich noch am Flusse befänden, wo Alles in Bestürzung wäre.

21. August. Der Fluß wurde sehr gewunden, das Land blieb flach und war mit Junglegras und Wald bedeckt. Am linken Ufer erhebt sich ein kleiner Hügel. Der Fluß ist 80 Yards breit. Einzelne Häuser zeigten sich von Zeit zu Zeit. Das Kadyandorf Gadong mit 150 Einwohnern bleibt zur Linken; dahinter befindet sich ein Berg von 170 Fufs Höhe. Drei Miles weiter liegt das Kadyandorf Maritam mit 50 Einwohnern. Ein einzelner Baum wuchs mitten im Wasser. Hier fällt von der rechten Seite der 20 Yards breite Maritam ein. Etwas weiter liegt das Kadyandorf Membawak mit 50 Einw. Am linken Ufer zeigt sich eine Bergkette, Bukit Gadong genannt, 500 Fufs hoch und 4 Miles lang. Der Fluß ist 80 Yards breit. Das Jungle wird stärker, der Wald dichter und wilder, als bisher; in der Ferne bemerkten wir Sago-palmen. Links ließen wir das Kadyandorf Tapakan liegen, dessen Einwohner aus Furcht vor den benachbarten Muruts, mit denen sie im Streit lagen, fortgezogen waren. Am linken Ufer kamen wir dann an einer Qualla (d. i. ein Wasser-Fufspfad) vorüber, die durch das Jungle zu einem großen Dorfe aus 10 langen Häusern mit 1000 aus Muruts, Kadyans und Bisayans bestehenden Einwohnern führt. Der Fluß ist hier 100 Schritt breit. Am Dorfe Maraman, mit 120 Einw. (Malayen und Bisayan), ist der Fluß 80 Yards breit; das Dorf der Bisayan, Kaluei, zählt 200 Einwohner. Gegen Osten zeigt sich nun eine niedere Bergkette, die von NO. nach SW. streicht, in 5 Miles Entfernung vom Flusse, dessen Lauf den ganzen Tag nach SSW. zum Bisayandorfe Awang mit 500 Einw. führt. Zwei Miles weiter liegt das Bisayandorf

Ida mit 100 Einw., 79 Miles von der See, dann folgen die Murutdörfer Bumbungan mit 150 und Lurut mit 140 Einw. Der Fluß ist 100 Yards breit; links erhebt sich ein zum Theil bebauter Berg von 200 Fufs Höhe.

22. August. Die Flußufer werden etwas höher, der Boden trocken; Nipa-Palmen treten auf, Jungle-Gras, Wasser-Bambus, viele Arten von Feigenbäumen u. a. Bäumen, deren Früchte aus dem Stamme hervorwachsen; auch viele schöne Dammarbäume, deren Stämme meist schon eine Höhe von 200 Fufs erreicht haben, ehe sie ihre Zweige treiben. Wir erreichten das Bisayandorf Bidong tinggi mit 300 Einw. und in kurzem Abstände die Ueberreste von Bidong randah, das vor einigen Jahren von dem gegenwärtigen Sultan von Bruni, der damals noch Premier-Minister war, als Strafe für seine Empörung ganz zerstört worden ist. Der Fluß ist 80 Yards breit, und wir befinden uns 89 Miles vom Meere. Ein Bergzug im O. streicht von NO. nach SW.; dahinter erhebt sich eine höhere Kette. Aus dem Schlammufer sprudelten Stahlquellen hervor. Dann kamen wir zum Murutdorfe Limbuak mit 100 Einwohnern. Die Limbuak-Berge am linken Ufer sind 600 Fufs hoch und 4 Miles lang. Das folgende Bisayandorf Danau hat 140 Einwohner, die mir sagten, daß die Kyans eingefallen wären und ihnen allen Reis gestohlen hätten. Am rechten Ufer erhoben sich die Malow-Berge in einer Entfernung von 15 Miles gegen 2000 Fufs hoch, auf denen die Quellen des Labai-Flusses liegen. Bei dem Bisayandorfe Kalantara zeigt sich links eine Bergkette. Wir sind 103 Miles vom Meere; der Fluß ist bis 120 Yards breit. Eine Bergkette, die von Norden nach Süden zieht, erhebt sich zu 1000 Fufs Höhe am linken Ufer, wo das Bisayandorf Bungkan Jawa liegt.

23. August. Die Berge von Bungkan Jawa zeigen sich noch immer zur Linken, 3 Miles vom Ufer; zwischen ihnen und dem Ufer wird viel Sago gebaut. Der Fluß führt uns fast genau nach SO. Wir kamen an einem Murutdorfe, Namens Multikan, vorbei, mit 600 Einw. und Stockaden, wo viel Flintenschüsse abgefeuert wurden. Die Muruts sagten mir, daß sie, nachdem die Kyans sich zurückgezogen hätten, jetzt ein Fest feierten, weil sie bei der letzten Razzia keinen einzigen Mann verloren hätten. Sie konnten mir keinen Reis ablassen. Die Kyans wollten übrigens in drei Monaten wiederkehren und ihre Brüder von Bintulu mitbringen. Die Malow-Berge zogen noch immer in 15 Miles Entfernung am rechten Ufer entlang. — Der Fluß war 80 Yards breit. Das Murutdorf Indut war von den Kyans zerstört. In dem Bisayandorfe Balimbing, das ebenfalls mit Stockaden versehen war, besuchten wir den Häuptling, der mir erzählte, daß die Kyans am Morgen sein Dorf zwei Mal angegriffen hätten, daß er sie aber mit einem Verlust

von 100 Mann zurückgeschlagen habe. Er selbst habe 10 Leute verloren. Er konnte mir keinen Reis ablassen, da seine eigenen Leute verhungerten und den ganzen Tag im Jungle umherzogen, um Schweine oder Affen zu jagen. In den Ruinen des nächsten Murutdorfes war das Einzige, was die Flammen verschont hatten, eine Holzstatue des Häuptlings Ulung, ein rohes Bild, das auf einem Pfeiler stehend den Strom abwärts blickte. Erst nachdem das Dorf verbrannt war, hatten sich die Muruts in ziemlicher Ordnung durch das Jungle stromabwärts zurückgezogen, und weiter abwärts das erste in diesem Journal erwähnte Murutdorf erbaut.

24. August. Ein kleiner Strom ergießt sich von Westen in den Limbong; das Land ist unbewohnt; auf dem rechten Ufer steigt Mount Logan 2600 Fufs hoch empor. Er ist ein Ausläufer des Mulu, eines Kalksteinberges von 8000 Fufs Höhe, der die Malow-Kette beendet, welche letztere wir zwei bis drei Tage im Angesicht hatten. Ich freute mich, zu finden, daß der Limbong sich um die Basis des Mulu herumwand. Es war längst meine Ansicht, die ich auch schon in England der *Geographical Society* mittheilte, daß der Limbong, obwohl er südlich von Bruni herkommt, doch seinen Ursprung wahrscheinlich an der anderen Seite der Gebirge nördlich von Bruni habe. — Die Ajung-Berge ziehen auf dem linken Ufer von N. nach S., 114 Miles vom Meere, 10 Miles vom Flusse entfernt, und sind 800 Fufs hoch. Das Land ist ganz unbewohnt und scheint immer unbewohnt gewesen zu sein. — Ich wollte noch drei Tagereisen weiter gehen, hatte aber nur noch für einen Tag Lebensmittel. Zufällig schofs ich einige Vögel. Ich kam an einigen zerstörten Dörfern vorüber. Der Fluß wand sich um den Fufs des Berges Logan und bildete dann, bei einer Breite von 80 Yards, die ersten Schnellen. Ein Berg von Sandstein liegt am linken Ufer, 500 Fufs hoch. Der Fluß hatte seinen Lauf geändert, er kam nicht mehr aus SO., sondern aus OSO.; seine Ufer bestanden aus Eisenthon und Uebergangsschiefer. Das hier gelegene Murutdorf Beluku war verlassen; der Fluß 60 Yards breit, seicht, die Ufer zu beiden Seiten 14 Fufs hoch.

25. August. Ich kam an die zweite Gruppe von Stromschnellen; das Bett war sandig und voller Baumstämme; der Damit ergießt sich hier in den Fluß, 133 Miles vom Meere. Dann traf ich das alte Lager der Kyans, das auf beiden Stromufern erbaut war und 5000 Mann fassen konnte. Nachts stellte ich astronomische Beobachtungen an.

Da ich keine Lebensmittel mehr hatte, mußte ich am 26. August die Rückfahrt antreten und erreichte am 29sten die Prabu bei Duramon, am 1. September Labuan.

Die Ufer des Limbong, so weit ich ihn besuchte, sind von vier Stämmen bewohnt:

1) von den Malayen von Bruni, die vor 400 Jahren hier einwanderten und 100 Jahre später zum Islam übertraten;

2) von den Kadyans, einer Malayen-Race, die ein corruptes Malayisch spricht; ein friedliches und ruhiges Volk, aber weniger gut gebaut als die Malayen. Ich halte die Kadyans für Nachkommen der im 14. Jahrhundert nach Bruni ausgewanderten Stämme, die aber, weil sie kein Meerufer bewohnen, viel friedfertiger leben als ihre Brüder, und einen milderen Charakter sich angeeignet haben;

3) von den Muruts, die wohl auch von malayischer Abkunft sind, aber von einer älteren Emigration abstammen; sie haben den Islam nicht angenommen, haben aber auch sonst keine andere Religion. Sie haben ein widriges Aussehen, kleiden sich in Baumrinde und putzen sich gern mit Muscheln und Federn; sie sind, so weit ich dies bemerken konnte, ohne Superstition, setzen die armen Kadyan fortwährend in Schrecken und erkennen den Sultan von Bruni als ihr Oberhaupt an;

4) von den Bisayans, einer eingeborenen Race, schöner und schlanker gebaut als die ersten drei Stämme; sie haben, wie die Muruts, keine Religion und essen Alles, was ihnen vorkommt. Sie sind freimüthig, wohlwollend, gegen Fremde gastfrei, betteln aber diesen Alles ab bis auf den letzten Knopf am Kleide oder den letzten Tropfen in der Flasche. Sie sprechen ein corruptes Malayisch.

Die Muruts und Bisayans leben in großen Häusern, die Malayen und Kadyans in kleinen Hütten.

Das Land am Limbong liefert Reis und Sago, namentlich den letztern; Geflügel und Schweine werden in Menge für den Bruni-Markt gezüchtet. Sonst gewinnt man in den Wäldern verschiedene Arten von Harz, Dammar- (eine Pinusart), Gambong-, Guttapercha- und India-rubber-Bäume wachsen hier in Menge, auch Akarali-Bäume, die eben jetzt ihrer medicinischen Eigenschaften wegen die Aufmerksamkeit auf sich ziehen.

Unter den Einwohnern sind Hautkrankheiten sehr verbreitet, nur die Malayen sind davon freier; es finden sich Elephantiasis, Flechten, Aussatz, Krätze, und vorzüglich Ichthyosis (Hautverhärtung); ein davon befallener Mann verbreitet schon auf viele Schritt weit einen Gestank eigenthümlicher Art. Ich schreibe diese Hautkrankheiten den Nahrungsmitteln zu, die, einige Schnecken und Flußmuscheln abgerechnet, nur aus Reis und Sago bestehen.

II. Reise Crespigny's nach der Maludu-Bay und in die benachbarten Gegenden.

Von Labuan erblickt man die *Terra incognita* der Gebirge Nord-Borneo's, wo die Dusuns, das treuloseste und feindseligste Volk der Insel wohnt, das von den Malayen als Menschenfresser bezeichnet wird.

Lieut. Crespigny beschloß, auf einige Monate das Land an der Maludu-Bay zu durchstreifen. Vor einer Reihe von Jahren hatte er auf der Flotte des Capt. Cochrane diese Bay kennen gelernt, als eine der wildesten und romantischsten Landschaften Borneo's. Er erfuhr von dem Gouverneur von Labuan, daß ein Häuptling, Namens Pangeran Bedrudin, alljährlich seinen Weg nach Labuan und Singapore nehme, der in jener großen Bay wohnhaft sei und ihn am besten schützen könnte. Doch sei dort lange Zeit kein Kriegsschiff gesehen worden, dagegen höre man, daß sich dann und wann Piratenschiffe blicken ließen. Ein chinesischer Handelsmann, der in einem der benachbarten Flüsse einlief, sei ermordet worden, und noch habe man keine Satisfaction erhalten können. Die Sooloo-See, sagten die Handelsleute, schwärme von Piraten. Ihre Chefs lachten die Engländer aus, die ganze Küste bedürfe einer strengen Aufsicht. Nichtsdestoweniger schiffte sich Lieut. Crespigny ein und fuhr in seiner alten Prahu, gegen den Wind, der Nordküste von Borneo entlang nach der Maludu-Bay. In seinem Journal erzählt er:

Am 15. September 1857 stand ich vor der Kalias-Bay mit gutem frischem Winde, am Abend ankerten wir, nach einigen Unfällen, unter dem Schutze der Insel Pulo Gaya.

16. September. Nach einer ruhigen Küstenfahrt ankerten wir am Abend in dem reizenden Orte am Eingange der höchst pittoresken Amboong-Bay. Sie ist von Felsen und hohen Bergen umgeben, die sich hinter einander ansteigend bis in die Wolken erheben. Im Hintergrunde thürmt sich die Masse des Kinibalu auf, an dessen Felsen sich zahllose Sagen und Mythen knüpfen.

Am 19. Sept. landeten wir an den Batu mandi-Felsen bei Pandassan. Sie bestehen aus höhlenreichem Kalkstein; meine Leute sammelten hier einige eßbare Schwalbennester, die aber nicht von der besten Art und ganz schwarz waren. Die vielen langen Bambusstäbe in den Höhlen zeigten, daß wir nicht die ersten Besucher waren. Die Nester hatten die Form einer Auster, die im rechten Winkel geöffnet ist und von der die eine Schale am Felsen klebt, die andere das Nest bildet. Sie schienen aus gallertartigen Seemollusken zu bestehen, die Nachts prächtig phosphoresciren, aus Körpern, die ich als Cyclostoma in anderen Seestrichen von der Form hohler Kegel, $\frac{1}{2}$ Zoll lang und $\frac{1}{2}$ Linie breit, oft gesehen hatte. Sie sollen sich deshalb so gesellig in Gruppen anhäufen, um sich gegen kleinere Fische und Vögel zu schirmen, nach Anderen um der Fortpflanzung willen. Die Kegel-form ist sehr geeignet, das Ende jedes Thieres mit Seewasser bespülen zu lassen; daraus schienen mir die Nester zusammengeklebt, obgleich ich vollkommene Gewißheit darüber nicht erlangen konnte.

Am 21. Sept. ging ich im Innern der Maludu-Bay vor Auker an

einer seichten Bank, die sich vom Innern der Bay $2\frac{1}{2}$ bis 3 Miles nordwärts erstreckt. Wir liefen in einen falschen Fluß ein, den wieder zu verlassen uns viel Mühe kostete, bis eine kleine Prahü uns begegnete, von der an unser Schiff Sheriff Sihi kam, ein Schwiegersohn des Pangeran Bedrudin, der uns als Pilot wieder in das tiefe Wasser führte, wo wir die Nacht vor Anker gingen. Er versicherte mich der gütigen Aufnahme seines Vaters, fügte aber hinzu, ich würde nicht sehr weit in das Innere hinein kommen, da das ganze Land um das Dorf seines Vaters von Dusuns bewohnt werde, die alle Fremdlinge tödteten. Er wunderte sich, daß ich in einer so kleinen Prahü, nur mit vier Mann und einer Muskete, so weit hergekommen sei, da die ganze Küste durch Piraten gefährdet sei. Er versicherte, daß er sich vom Maludufusse nicht einmal bis zu dem nahen Bongangflusse unbewaffnet zu entfernen wage. Der Sheriff nahm Abschied, ging in den Bongangfluß und ließ mir einen Lootsen zurück, der mich am folgenden Tage geleiten sollte.

Ich hatte mir eingebildet, daß Bedrudin, ein Neffe des Sultans von Bruni, durch seine Macht die Piraten der Bai unterworfen und die ehemalige Wüste in schöne Gärten umgeschaffen, Bongan zu einem Emporium gemacht hätte und überall der Gebieter im Lande sei. Aber jetzt hörte ich, daß jeder Bach seinen eigenen unabhängigen Chef habe, hier herrsche Balanini, dort Suluk, dort Arab u. s. w.

In der Nacht regnete es und ich fühlte mich am nächsten Tage in Folge des Mangels an Bewegung recht unwohl. Meine Nahrung bestand aus Salzfischen und Reis; die Pickles waren in Folge der Hitze ganz ungenießbar geworden.

Am 22. Sept. fuhren wir mit großer Beschwerde in den seichten Bongangfluß hinein, landeten bei einer Fischerhütte und schossen eine Anzahl von Wiesenläufern (*Rallus*) und Sandpfeifern, die ein treffliches Abendessen gaben. Am Abend besuchte mich Pangeran Bedrudin, mit Omar von Pontianak, einem Nachkommen des Propheten, und Sheriff Sagop von Maludu, und mit seinem einzigen Sohne Datu Muhammed von Bongan. Pangeran fragte nach dem Zweck meiner Reise und war verwundert, daß ich, ein Diener der großen Königin, statt wie ein Rajah in einem Kriegsschiff, in einer so kleinen Prahü nur mit vier Mann gekommen war. Von meinen Gründen, daß ich bloß das Innere des Landes kennen zu lernen und wo möglich aus dem Handel mit ihm Nutzen zu ziehen wünschte, schien ihm der letztere besonders einzu-leuchten. Der Mann war sehr bereitwillig, mir zu dienen, und ich verweilte zwei Monate lang bei ihm in lehrreichen Gesprächen über sein Land, das er sehr gut kannte. Auch über die Außenwelt hatte er manche Notizen aufgegriffen; er erzählte mir, daß Alexander Indien erobert habe, wie Napoleon Europa außer England. Seine Fragen

waren oft sehr komisch. Was kostet ein Diner der Königin von England? fragte er. Wer hat die Pyramiden gebaut? Wie stark ist die Bevölkerung der Welttheile? welches sind ihre Historien und Producte? Ich zeigte ihm eine schöne Isisgemme, die von den Pyramiden in die Sammlungen von München gekommen war; er bewunderte sie und meinte, ihr Preis sei wohl nicht zu bestimmen. „Freilich“, antwortete ich, „eben so wenig wie der eines von den Vorvätern ererbten Kris (Speers).“ Aber der Hauptgegenstand der Unterhaltung war der russische Krieg; er konnte nicht begreifen, daß der türkische Sultan der Königin ihren Beistand nicht bezahle. Fast jeden Tag mußte ich ihm die Angaben über die Bevölkerung der Länder, sowie die Zahl der im Kriege mit Rußland Gefallenen wiederholen.

23. Sept. Pangeran lud mich ein, in seinem Gobong den Fluß aufwärts zu schiffen und meine Prahü zurückzulassen. Der Fluß war sehr schmal und voll Krümmungen, nirgends über 30 Yards breit. Nach den ersten 6 Miles waren die umgefallenen Baumstämme sorgfältig quer über den Strom gelegt, so daß sie allen von dem Strome mitgeführten Detritus auffingen. Pangeran behauptete, sie schützten ihn gegen die Ueberfälle der Piraten; doch können diese mit einem guten Führer diese Hindernisse auf den Seitenpfaden, die durch die Jungles führen, leicht umgehen. Nach 14 Miles weiterer Fahrt, während deren sich der Fluß durch ein ganz flaches Land voll dichtem Jungle und Wald hinwand, kamen wir nach Bougan, dem Dorfe des Pangeran, mit etwa sechs anständigen malayischen Häusern, die von seiner Familie bewohnt waren, und einem Dutzend anderer für seine Leute. Diese sind ganz frei, und müssen nur einmal im Jahre ihm seinen Padi aussäen oder mit ihm auf die Jagd oder auf das Meer gehen, wenn er sie dazu auffordert. Er entschuldigte sich wegen der geringen Bequemlichkeit, die er mir in dieser Wildniß anbieten könne, da man hier nicht lebe wie in anderen Ländern, „wo man Bücher habe“. Die Sheriffs aus diesem Orte und aus dem nur drei Stunden entfernten Maludu machten ihre Visite; das Gespräch kam auf die Attake von Maludu durch die Engländer im Jahre 1845, bei der ich auch auf der Flotille gedient hatte, ohne mitzufechten. Sie fragten, warum der Ueberfall auf ihr Dorf geschehen wäre. Ich gab ihre Seeräubereien als den Grund an, worauf sie erwiderten, sie seien keine Piraten, davon würden sie den Rajah Brooke wohl überzeugt haben, wenn er nur zuvor mit ihnen darüber gesprochen hätte. Sie erkundigten sich vorzüglich nach unserem Verlust bei dieser Affaire. Wir kamen dann auf den Tod des armen Burns, der drei Mal nach Maludu um des Handels willen gekommen war. Er wohnte immer im Hause des Sheriff Jemul-ab-udin von Maludu und ging frei umher im Lande, wie ich auch thun könne. Man warnte ihn,

keinem Boote zu gestatten, sich seinem Schooner zu nähern, aber er war zu sorglos. Einige Bajows, Kinder des Satans, tödteten ihn und seine Leute und plünderten sein Schiff. Aller Augen waren bei dieser Erzählung auf mich gerichtet, und ich merkte wohl, daß man mich auf die Probe stellen wollte. Aber ich ging gleichgültig über das Thema hin und fragte ganz beiläufig: womit handelte Burns? „Mit Bienenwachs und Rattans (indischem Rohr),“ war die Antwort des Pangeran. „Sein Tod that uns sehr wehe und wir fürchteten, daß er uns zur Last gelegt werden würde, da der Mann uns besucht hatte; aber wir hatten keine Macht, die Bajows und Balanini's im Zaum zu halten.“ Ich wußte zuverlässig, daß alle Gegenwärtigen an seinem Tode unschuldig waren, daß sie auch den Mörder, obgleich er zu ihrem Stamme gehörte, vertrieben hätten, aber sie hätten es offenbar ungern gesehen, daß die Geschichte den Engländern genau bekannt gewesen wäre. Da der Abend heranrückte, erhoben sich die Maludu-Häuptlinge von ihren Sitzen und bestiegen ihre Büffel; sie forderten mich auf, sie als meine Brüder anzusehen, und sobald als möglich ihren ehrwürdigen Sheriff Jemul-ab-udin zu besuchen. Er würde heute mit ihnen gekommen sein, um zu meinen Füßen zu sitzen, wenn er eine solche Tagereise hätte ertragen können. Während des Abends kamen noch einige Dusuns von den Bergen im Osten von Bongan; es war mir lieb, diese berüchtigten Wilden kennen zu lernen. Ohne Umstände ließen sie sich nieder, aber nur an der ihnen angewiesenen Stelle, nahe der Thüre, außerhalb des Raumes, der bloß für die Gläubigen bestimmt ist, oder für diejenigen, welche, wie man mir aus Höflichkeit sagte, ein Buch (Koran oder Bibel) hatten. Diese Dusuns waren stark gebaut, muskulös, von hellerer Hautfarbe als die Malayen, aber mit ziemlich gleicher Gesichtsbildung; nur der Mund war, ungeachtet des Kauens der Betelnufs, kleiner und besser geformt. Aus ihren Augen strahlte ein heller Verstand und stolzer Freiheitssinn; sie sind von den Malayen völlig unabhängig und unterscheiden sich dadurch von den Dayak-Stämmen weiter im Süden. Sie luden mich ein, ihr Dorf zu besuchen und dort so lange zu verweilen, wie ich wollte, versprachen mir vollkommene Sicherheit, aber sie seien arm und könnten mich nicht besonders bewirthen.

26. Sept. Mit einem Führer und Dolmetscher des Pangeran und einigen meiner Leute wanderte ich am folgenden Morgen ostwärts von Bongan zu dem 10 Miles entfernten Dusundorfe Mansulug, an einem gleichnamigen Strome, am Fusse der Serinsimberge. Es war ein Festtag, zu dem einige Bewohner kleiner Dörfer sich versammelt hatten, um gemeinschaftlich Tuak oder gegohrenes Reiswasser zu trinken. Es geschah dies zu Ehren und zum Andenken eines ihrer Anführer, Kini-

haringan, der sie in dieses Land gebracht. Aber von woher und seit wann, das wußten sie nicht. Als er sie alle gut angesiedelt gefunden hatte, war er den Berg Kinibalu emporgestiegen und hatte von dort immer als Patron für seine Kinder gesorgt. Daher war dieser Berg ihnen heilig. Der „Alte“ des Dorfes begrüßte mich freundlich. „Alter Mann“ ist der Titel des Dorfhäuptlings bei den Dusuns, da sie keine Rajahs, Sheriffs oder Datus anerkennen. „Orang Tuah“ ist der einzige und höchste Titel, den sie haben.

Das Dorf Mansulug besteht aus einem langen Hause mit 150 Einwohnern, und zwei oder drei kleineren, worin eben so viel oder vielleicht noch mehr Menschen wohnen. Das lange Haus ist wie die Häuser der Muruts und Bisayans am Limbong gebaut, mit dem einzigen Unterschiede, daß sein Boden nicht so hoch über der Erde steht und die Front offen oder fast offen ist, während die Front der Murut-Häuser geschlossen ist und außer dem Thore nur eine schmale Oeffnung längs des ganzen Gebäudes hat, welche als Fenster dient und auch als Schießscharte gegen den Feind bei einer Attake benutzt werden kann. Auch bemerkte ich in Nord-Borneo bei keinem Dorfe der Dusuns eine Stockade. Das Haus ist ganz aus zierlichen Bambusstäben gebaut; der Haupteingang ist an einem Ende des Hauses. Zur Linken ist die offene Verandah, die zum Schutz gegen Sonne und Sturm mit einem Dach versehen ist; zur Rechten finden sich die langen Reihen der Kammern für Weiber und Verheirathete; die Unverheiratheten haben keine Kammern. Ueber den Kammern ist das Eigenthum der darin Wohnenden aufgehäuft. Außer Fischernetzen, Schwertern, Spiesen, Reis und Taback von vorzüglicher Qualität besaßen Alle auch Baumwolle, aus der sie grobe Zeuge weben.

Gunds, der „Alte Mann“ (Orang Tuah), und seine Leute hießen mich willkommen. Sie hielten es für ein sehr gutes Omen, daß ein Weißer und Fremder sie bei dem ersten Feste, das sie in ihrem neuen Dorfe feierten, besuchte. Sie hofften, das werde ihnen auf Jahre hinaus Glück bringen.

An jedem Ende des Hauses ist eine erhöhte Estrade zur Aufnahme für Besucher errichtet. Wenn ermüdete Wanderer ein Dorf besuchen, besteigen sie sogleich dieselbe, legen den Rindenkorb, den sie auf dem Rücken tragen, neben sich ab, und schlafen sogleich ein. Niemand bekümmert sich um sie. Wenn das Essen bereitet ist, bringt man ihnen stillschweigend die Ueberreste, läßt sich aber mit ihnen in kein Gespräch ein. So können sie dort mehrere Monate verweilen. Machen sie auch dann noch keine Anstalten zum Abmarsch, so sieht man sie als Mitbürger an und weist ihnen ihre Arbeit an, wie dem anderen Volk.

Ich wurde aber alsbald umringt; man staunte meine Gestalt an, meine Kleidung, Pistole, Dolch, Revolver; Alles wurde genau untersucht und bewundert, und eine Menge von Fragen an mich gerichtet: Von wie weit ich einen Büffel erschieszen könnte? Ob mein Dolchgriff von Gold sei? Wie viel Mann ich mit meinem Revolver erlegen könnte? Ob ich Thee bei mir hätte? Ob ich einen Tanz der Dusuns sehen wollte? Ob ich den nahen Berg besteigen wollte? Ob ich einige Cattles Bienenwachs kaufen wollte? Ob ich Arznei mitgebracht hätte? Als ich die letzte Frage bejahte, klagte sogleich ein junger sehr schöner Mensch über Magenweh; ich lachte ihn aus, und sagte: ein so kleines Uebel würde schon durch das Ansehen der Medicinflasche curirt. Pangeran hatte mich nach fremden Ländern, ihrer Geschichte etc. gefragt, aber die Dusuns thaten keine einzige Frage der Art, sondern sie kümmerten sich nur um das Allernächste.

Da nun die Gäste beisammen waren, wurde das Fest angefangen. Es war sehr einfach; die Speisen, über die man mit Heißhunger herfiel, bestanden aus Reis, Fischen und gebratenem Geflügel. Die Dusuns freuten sich sehr darüber, daß ich gleiche Speisen wie sie von demselben Tische mit ihnen genoß und daß ich auch gegen ihren Tuak oder Reisbranntwein keine Abneigung zeigte; denn die Malayen wollen mit den Dusuns (als Ungläubigen) weder essen noch trinken, weil sie glauben, daß sie durch die Kaffirs verunreinigt würden. Doch stört dies das gute Einvernehmen zwischen Dusuns und Malayen keineswegs; es ist diesen durch den Koran so geboten.

Nach dem Feste tanzten ihre jungen Leute. Der Tanz besteht nur in einer Aufeinanderfolge von graciösen Bewegungen und Stellungen, während Bursche und Mädchen die Gongs schlagen und auf ihrer Bambus- und Pferdehaar-Guitarre spielen.

Nach dem Tanze war das Fest zu Ende und Alles wieder ruhig und still. Gegen die Dämmerung sammelten sich die Dusuns um mich, ich versprach ihnen einen Ohrenschaus, holte meine Flöte aus ihrem Etui, und blies ihnen etwas vor; dieses entzückte sie; Nichts weiter war nöthig, um sie in die größte Bewunderung zu versetzen. Ich spielte ihnen die Overture aus Semiramis, den Krönungsmarsch aus dem Propheten und Anderes vor, und hatte dabei den größten Genuß, von dem wildesten Volke Borneo's angestaunt zu werden. Das Aufhören meiner Musik war meinen wilden Freunden ein Zeichen, sich zu zerstreuen und mich im ruhigen Besitz meiner Estrade zu lassen. Sie selbst gruppirtren sich um ihre Dammar-Fackeln: die Männer, um ihre Flußnetze auszubessern, oder Handgriffe für ihre Schwerter zu schnitzen, oder Scheiden für ihre Lanzenspitzen zu verfertigen; die Weiber, um Körbe zu flechten oder auf der Bambus-Cithar zu spielen,

die aus einer Hand in die andere ging. Gundus, der „Alte“, brachte mir eine Schale mit viel trefflicherem Reiswasser, als dasjenige, welches ich Nachmittags getrunken hatte. Ich hüllte mich in meinen Reismantel ein, und öffnete meine Augen schlaftrunken nur dann und wann, wenn das laute Gelächter der geschäftigen Arbeiter mir in's Ohr tönte. Wann dieses aufhörte, weiß ich nicht; als ich am frühesten Morgen aufstand, fand ich Alles schon wieder in voller Geschäftigkeit.

27. Sept. Nach dem gewöhnlichen Frühstück von Reis und Salz- fisch wanderten wir 15 Miles weit durch ein Jungle zu einer Gegend, wo es viele wilde Büffel geben sollte. Wir überschritten den kleinen Fluß Tandik, der seinen Ursprung in den benachbarten Sarinsim-Bergen nimmt, und kamen auch an dem gleichnamigen See vorüber, der 3 Miles lang, aber nicht über 3 Faden tief ist. Wir trafen keine Büffel, doch hatten wir ihre Wasserstellen erreicht und konnten bei einer anderen Excursion, bei Mondschein, sie dort anzutreffen hoffen. Am Abend, nach einem Marsch von weiteren 15 Miles, waren wir in Pangeran's Hause zu Bongan, wo ich gut geschlafen haben würde, wenn die Moskitos dies gestattet hätten.

28. Sept. Ich engagirte vier Dusuns, die mich in das Sarinsim-Gebirge führen sollten, und kaufte einen Büffel. Ich ließ diesen schlachten und sein Fleisch in Streifen schneiden, die, in Salzwasser getaucht, in die Sonne zum Trocknen gehängt werden und eine treffliche Provision für die Reise bilden. Die Gerichte, welche die Köchin des Pangeran (sein zweites Weib) uns zum Abendessen aufstichtete, waren sehr mannichfaltig: Kabobs von Eingeweiden und Zungen, ein geschmorter Kopf, gedämpftes Gehirn, gekochte Eier, gebratene Leber, ein auf dem Rost gebratenes Rückenstück folgten rasch auf einander. Ich hatte seit einem Monat kein Fleisch gegessen, und sowohl ich wie meine Leute und Pangeran selbst thaten sich recht gütlich.

Es wird hier der Ort sein, einige Bemerkungen über das Land einzuschalten. Eine Karte desselben habe ich der *Geographical Society* zu London eingeschickt.

Der Kinibalu ist eine der grofsartigsten Gebirgsgruppen. Er steigt Masse auf Masse an der Nordwest-Küste bis zu 9000 Fufs Höhe empor, darüber erhebt sich steil ein Felsblock von reinem Granit als Kuppe, wie ein noch 5000 Fufs höheres Castell. Isolirt blickt er stolz auf die 4—5000 Fufs hohen Pygmäen, die an seinem Fufse ganz regellos wie die Wellen eines Meeres liegen. Einer der Vorberge, der Kapoakan, etwas nördlicher als der Kinibalu, hat indess auch eine Höhe von 8000 Fufs. So die Ansicht des Kinibalu von der Nordwestküste. Vom Norden z. B. von der Maludu-Bay gesehen, scheint der Granitgipfel allmählich nach Osten sich abzudachen, in der Richtung gegen Ung-

sang, und eine Querkette durch die Insel zu bilden, welche das Land im Norden und Süden der Kette von einander trennt. Kommt man dem Kinibalu näher, so findet man, daß er aus drei Bergen besteht, die dicht beisammen stehen, mit einander zusammenhängen und ungefähr dieselbe Höhe erreichen. In Folge dieser Construction gewährt der Kinibalu, wenn man ihn auf einer Küstenfahrt betrachtet, ein sehr verschiedenes Bild, so daß es schwer ist, seine Umrisse sich fest einzuprägen.

Fünf Flüsse haben ihre Quellen auf dem Berge: 1) der Tuwarren; 2) der Tampassuk, beide auf der Westküste; 3) der Bongan, der in die Maludu-Bay fällt; 4) der Labud, der in die Labuk-Bay, und 5) der Kinibatangan, der in die Sankakan-Bay mündet.

Den berühmten Kinibalu-See konnte ich nicht erreichen; in Folge heftiger Regengüsse und wegen Mangel an zweckmäßiger Kleidung wurden meine Malayen so krank, daß ich umkehren mußte. Die Dusuns behaupten, ein großer See liege auf dem Gipfel, der von einem Naja oder Drachengott bewacht werde. In der Mitte des See's auf einer Insel wohne eine schöne chinesische Prinzessin, die vom Naja in strenger Haft gehalten werde. Viele schöne Prinzen hätten die unglückliche Prinzessin zu befreien gesucht. Einige hätten sich zu diesem Behuf in Vögel, andere in Fische u. s. w. verwandelt, aber sie wären von dem Naja immer verschlungen worden. Nur einem sehr Mächtigen sei es bestimmt, die Prinzessin zu befreien. Aber dann drohe auch den Dusuns große Gefahr, denn dann werde der See überfließen und der Berg in Trümmer zerfallen.

Die Bewohner des Dorfes Koom, das auf dem Berge liegt, geben sich für die Wächter des heiligen Berges aus und lassen Niemand auf denselben hinauf. Ich denke aber, sie werden gleich anderen Menschen sich bereden lassen. Mr. Low, den Colonial-Secretair von Labuan, ließen sie gegen Geschenke von Korallenschnüren seine botanischen Wanderungen bis zu 7000 Fufs Höhe zurücklegen. Ich glaube, daß der See Kinibalu im Süden des Berges liegt. Um ihn herum sollen sehr treulose und blutgierige Stämme wohnen. Solche, die auf ihm geschifft waren, sagten, daß man einen ganzen Tag brauche, um über ihn hinüber zu fahren; er sei aber nicht tief. Vielleicht gelingt es mir noch, ihn selbst zu besuchen.

Das Land im Norden des Kinibalu ist sehr gebirgig und gehört der weissen und rothen Sandstein-Formation an; an den höheren Punkten ist diese von Serpentin, Grünstein und von Granit durchbrochen. Die Umrisse sind im Allgemeinen schroff, und die Berge auf eine sonderbare Weise gerippt, da von dem Centrum nach allen Seiten Ausläufer ausgehen, deren Kamm oben nur drei Schritt breit ist und deren

Seiten fast perpendicular sind. Der Anblick würde grofsartig sein, wenn nicht die Dichtigkeit der Baumwaldung die Aussicht verhinderte. Während der Regenzeit (und wann regnet es in Borneo nicht?) werden die Klüfte zwischen jenen Bergrippen zu Betten mächtiger Giefsbäche. Diese Betten füllen sich mit losgerissenen Sandsteinfelsen, die unter der Einwirkung des strömenden Wassers die Form und das Aussehen von Rollsteinen annehmen.

Die Maludu-Bay schneidet 30 Miles weit in das Land ein und ist am Nordende von zwei Vorgebirgen eingeschlossen; die sie umgebenden Berge sind Ausläufer des Hochgebirges und nehmen allmählich nach dem Ufer hin bis zu 50 Fufs Höhe ab. Diese Berge schliessen auch das Thal des Bongan ein, eine Alluvial-Ebene von etwa 400 Quadratmeilen Gröfse. Fortwährend wird Land dem Meere abgewonnen. Von den Mangrove-Wäldern am Uferrande erstreckt sich 3 Miles weit in die Bucht eine Schlammbank mit nicht mehr als $\frac{1}{2}$ Faden Wassertiefe zur Ebbezeit ¹⁾.

XIII.

Zwei Entdeckungsreisen in die Ostjordanische Städtewüste durch Consul Wetzstein und Cyrill Graham.

Von Prof. C. Ritter.

Während in den letzten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts oft die entferntesten Gegenden der Erde, die bis dahin für die Wissenschaft oder die Civilisation unentschleiert oder gänzlich unbekannt geblieben waren (wie die Polarwelt, das Innere Afrika's und Australiens, das mittlere und östliche Chinesische wie das Japanische Asien und andere Räume des Erdballs) durch wiederholte Erforschungen von Reisenden und durch sonstige wissenschaftliche Untersuchungen uns schon ganz nahe gerückt und selbst in unsere europäischen Lebensverhältnisse verflochten erscheinen, sind uns dagegen ganz nahe liegende Erdräume, die in früheren Jahrtausenden schon längst in das historische Leben der alten Culturwelt innig verflochten gewesen, wieder fast gänzlich aus dem lebendigen Gedächtnifs des gegenwärtigen Zeitalters, wie aus dem historischen Bewusstsein ihrer ehemaligen Theilnahme an dem fortschreitenden Entwicklungsgange des Menschengeschlechts geschwunden.

¹⁾ Hiermit schliesst der Bericht Crespigny's in den uns zugesandten Blättern; die Mittheilung der Fortsetzung des Journals ist uns freundlichst in Aussicht gestellt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für allgemeine Erdkunde](#)

Jahr/Year: 1858

Band/Volume: [NS_5](#)

Autor(en)/Author(s): de Crespigny Claude

Artikel/Article: [Reisen im nördlichen Theile der Insel Borneo 325-339](#)